

**„Repragmatisierung“ fiktionaler Rede: eine erweiternde
Untersuchung von Isters „Wirklichkeit der Fiktion“
auf der Grundlage von Austins Sprechakttheorie**

von
Serkan Gören

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	2
II. Erweiterung der Sprechakttheorie Austins auf Sprachakte	3
II.1 Austins Sprechakttheorie	4
II.2. Isters Sprachakte als modifizierte Sprechakttheorie.....	7
III. Weitergehende Untersuchungen.....	11
III.1. Lokutionäre und illokutionäre Akte als bloße Abstraktionen von Sprechakten.....	11
III.2. Wirkungen fiktionaler Rede auf die Wirklichkeitsmodelle	15
III.3. Weitere Unterschiede zwischen fiktionalen Sprachakten und normalen Sprechakten: zerdehnte Sprachhandlungssituationen	16
IV. Der Begriff der „Repragmatisierung“ fiktionaler Rede	19
V. Fazit.....	21
VI. Literatur	23

I. Einleitung

In der folgenden Arbeit untersuche ich Iser's Text „Die Wirklichkeit der Fiktion“¹. Iser geht hier von einem Mitteilungsverhältnis zwischen Wirklichkeit und Fiktion aus, um die fiktionale Rede in ihrer pragmatischen Dimension zu untersuchen. Dabei werde ich im Vorfeld der Rekonstruktion einen groben Überblick auf Austins Sprechakttheorie geben, welche die Grundlage für Iser's Untersuchung der Textpragmatik fiktionaler Rede bildet. Danach werde ich in einem nächsten Schritt die darauf aufbauende Erweiterung von Iser, d.h. die Sprachakttheorie, näher untersuchen. Im Zuge dieser Untersuchung werde ich zeigen, dass die fiktionale Rede sich von normalen Sprechakten darin unterscheidet, dass fiktionale Rede durch Verwendung von „Konventionsbeständen“ Situationen erzeugt, während normale Sprechakte auf Situationen bezugnehmen. Im Zuge der Erörterung dieser Sprachakttheorie werde ich auf Probleme mit Iser's Untersuchung eingehen und eine erste eigene Erweiterung vornehmen und Sprachakte als „Abstraktionen“ von Sprechakten beschreiben. Darauf aufbauend und im Zuge einer weitergehenden Erörterung des Iser-Textes werde ich zeigen, dass Iser, wenn Iser in seiner ursprünglichen Annahme von einem Mitteilungsverhältnis von Wirklichkeit und Fiktion spricht, eigentlich ein Mitteilungsverhältnis zwischen Wirklichkeitsmodellen und Fiktion meint. Außerdem werde ich kurz auf die Wirkung von fiktionaler Rede auf die Wirklichkeit bzw. auf die Wirklichkeitsmodelle zu sprechen kommen. Dies ist der Punkt, an dem ich mich durch die Hinzunahme der „zerdehnten Sprachsituation“ von Iser's Untersuchung abweiche, um die vorhandene Theorie produktionsästhetisch zu erweitern. Dadurch kommt der Autor als Produzent des Textes in das Blickfeld der Untersuchung. Ich werde also ein deutlich erweitertes Mitteilungsverhältnis aufbauen. Abschließend werde ich den Begriff der „Repragmatisierung“ erläutern, den ich im Zusammenhang mit der Diskussion von „Lokution und Illokution als bloße Abstraktionen“ eingeführt hatte. Dabei werde ich dafür argumentieren, dass erst durch die Repragmatisierung ein Mitteilungsverhältnis zwischen Wirklichkeit und Fiktion entsteht.

Die vorliegende Untersuchung bezieht sich nur auf Prosa, schliesst aber aufgrund der vorgenommenen Erweiterungen nicht aus, dass weitergehende Un-

¹ Wolfgang Iser: „Die Wirklichkeit der Fiktion“. In: Warning, Rainer (Hrsg.): Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis. München 1979. S. 277 – 324.

tersuchungen andere Gattungen umfassen können.

II. Erweiterung der Sprechakttheorie Austins auf Sprachakte

Iser's erste Entscheidung im Zuge seiner Diskussion des Fiktionsbegriffes ist die Aufgabe der Erkenntnisprämisse, dass „Fiktion als das Nicht-Wirkliche bestimmt ist“². Dadurch verzichtet Iser auf das „ontologische Argument [...] [, d.h.] Fiktion und Wirklichkeit als ein Seinsverhältnis begreifen zu wollen“³ und ersetzt diese durch ein „funktionalistisches [...] [, bei der] Fiktion und Wirklichkeit [...] als ein Mitteilungsverhältnis begriffen“⁴ wird. Dadurch versteht Iser die „Fiktion als Kommunikationsstruktur [...] [und es stellt sich die Frage], was sie bewirkt“⁵. Somit kommt die pragmatische Dimension des Textes in den Mittelpunkt der Untersuchung. Dabei dient das

„Modell der Sprechakte als Ausgangsbasis für die Diskussion des pragmatischen Aspekts fiktionaler Texte [...], [um durch dieses Modell] heuristische Voraussetzungen zu gewinnen, durch die sich kommunikative Strukturen fiktionaler Texte in den Blick bringen lassen“⁶.

Dabei geht Iser von einer modifizierten Version der Sprechakte der Philosophie der normalen Sprache aus⁷. In der Sprechakttheorie geht es um die Beschreibung der „Bedingungen [...], die das Gelingen der Sprachhandlung gewährleisten“⁸. Die Begründung für dieses Vorgehen Iser's ist, dass die Bedingungen für Sprachakte

² Wolfgang Iser: „Die Wirklichkeit der Fiktion“. In: Warning, Rainer (Hrsg.): Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis. München 1979. S. 277.

³ Ebd. S. 277.

⁴ Ebd. S. 277.

⁵ Ebd. S. 278.

⁶ Ebd. S. 280.

⁷ „Modifiziert“ in der Hinsicht, dass Sprechakte gesprochene Äußerungen sind, während Iser von Sprachakten ausgeht, die in geschriebener Form vorkommen. Damit ist seine Modifikation eine Erweiterung der Sprechakttheorie. Im folgenden wird der Begriff des „Sprachaktes“ bzw. der „Sprachhandlung“ verwendet: damit ist dann die „modifizierte“, also geschriebene Form von Sprechakten gemeint. Iser verwendet oft fälschlicherweise den Begriff der Sprechakte, wenn er im Zusammenhang mit Texten eigentlich von Sprachakten sprechen sollte, um die Bedingungen des Gelingens der Verständigung zwischen Text und Leser zu beschreiben.

⁸ Wolfgang Iser: „Die Wirklichkeit der Fiktion“. In: Warning, Rainer (Hrsg.): Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis. München 1979. S. 279.

„in der Lektüre fiktionaler Texte [erfüllt sind], die insofern eine Sprachhandlung bewirken, als im Lesen eine Verständigung mit dem Text bzw. über den Text mit dem, was er zu vermitteln bestrebt ist, gelingen sollte, aber auch mißlingen kann“⁹.

Um also Iser's Untersuchung der pragmatischen Aspekte fiktionaler Texte zu verstehen, muss zuerst grob Austins Sprechakttheorie geklärt werden.

II.1 Austins Sprechakttheorie

Im folgenden wird nur das grob geklärt, was bei Austin „lokutionäre“, „illokutionäre“ und „perlokutionäre Akte“ sind. Vorher aber noch einige kurze Bemerkungen, welche die „konstativen“ und „performativen Äußerungen“ betreffen. Konstative Äußerungen sind Feststellungen, die wahr oder falsch sein können. So schreibt auch Austin in einer Fußnote, dass „[w]er eine konstative Äußerung tut [...], [...] eine Feststellung [trifft]“¹⁰. Über die performativen Äußerungen schreibt Austin,

„daß jemand, der eine solche Äußerung tut, damit eine Handlung vollzieht – man fasst die Äußerung gewöhnlich nicht als bloßes Sagen auf“¹¹.

Die konstativen und performativen Äußerungen werden im Verlauf der Untersuchung Austins durch lokutionäre und illokutionäre Akte ersetzt, da

„[d]ie Lehre von der Unterscheidung zwischen performativen und konstativen Äußerungen [...] sich zur Lehre von den lokutionären und illokutionären Akten im Sprechakt wie die *spezielle* zur *generellen* Theorie [verhält]“¹².

Der Vollzug eines „lokutionären Aktes“ ist bei Austin

„die gesamte Handlung, »etwas zu sagen« [...] [und Lokutionen sind] vollständige Einheiten der Rede“¹³.

„Etwas zu sagen“ wiederum bedeutet, dass

„[e]r [...] gewisse Geräusche [äußert] [d.h. phonetische Akte vollzieht], [...] gewisse Wörter in einer gewissen Konstruktion [äußert] [d.h. phatische Akte vollzieht], und er [...] sie mit einer gewissen »Bedeutung« im üblichen Sinne philosophischen Sinne dieses Wortes [äußert] [d.h. rhetische Akte vollzieht], d.h., es ist von etwas die Rede [im Sinne von „reference“] und darüber wird etwas gesagt [im Sinne von „sense“]“¹⁴.

⁹ Ebd. S. 279. Vorerst wird über die Nicht-Unterscheidung zwischen einem Text und dem Autor, der diesen Text produziert, hinweggegangen. Diese Unterscheidung wird erst in Kapitel III.3. eingeführt und weiterbehandelt.

¹⁰ John L. Austin: Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words). Stuttgart 1972. S. 27.

¹¹ Ebd. S. 28.

¹² Ebd. S. 163.

¹³ Ebd. S. 110.

Der Vollzug des lokutionären Aktes ist also grob das, was traditionell als „Bedeutung“ verstanden wird. Wer lokutionäre Akte vollzieht, äußert Sätze, die Bedeutung haben. Den Vollzug eines „illokutionären Aktes“ bestimmt Austin als „einen Akt, den man vollzieht, *indem* man etwas sagt [...]“¹⁵. Der illokutionäre Akt ist somit ein Akt von Seiten des Sprechers, der etwas durch den Vollzug des Geäußerten bewirken will.

Und der Vollzug eines „perlokutionären Aktes“ besteht darin, dass

„wenn etwas gesagt wird, dann wird das oft, ja gewöhnlich, gewisse Wirkungen auf die Gefühle oder Handlungen des oder der Hörer, des Sprechers oder anderer Personen haben; und die Äußerung kann mit dem Plan, in der Absicht, zu dem Zweck getan worden sein, die Wirkungen hervorzubringen“¹⁶.

Der perlokutionäre Akt wäre somit im Falle des Gelingens des Sprechaktes eine Wirkung des illokutionären Aktes. Illokutionäre und Perlokutionäre Akte stehen somit im Falle des Gelingens der Sprechhandlung in einem Grund-Wirkungs-Verhältnis, d.h. insoweit der Sprechakt gelingt, ist der illokutionäre Akt der Grund für den perlokutionären Akt als Wirkung¹⁷.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass

„der spezielle illokutionäre Akt [...] sich aus der konkreten Situation [ergibt]“¹⁸.

D.h. dass eine Äußerung in einer bestimmten oder konkreten Situation – je nachdem, um welche konkrete Situation es sich handelt – aufgrund der Art und Weise der Äußerung eine bestimmte illokutionäre Rolle hat.

Ein Beispiel soll die verschiedenen Akte einer Sprechhandlung verdeutlichen:

Peter ist in der Küche und backt einen Kuchen. Hans kommt in die Küche und steht gefährlich nahe vor dem heißen Ofen. Peter sagt warnend : „Der Ofen ist heiß“. Dies führt dazu, dass Hans einen Schritt zurück geht, um sich nicht am Ofen zu verbrennen.

Lokutionärer Akt: Peter sagt: „Der Ofen ist heiß“ und meint damit, dass der Ofen heiß ist.

Illokutionärer Akt: Peter hat Hans gewarnt, indem er sagt, dass der Ofen heiß ist.

¹⁴ Ebd. S. 110.

¹⁵ Ebd. S. 115.

¹⁶ Ebd. S. 116.

¹⁷ Ich gebrauche den Begriff „Grund“ und nicht „Ursache“, um nicht in Probleme mit handlungstheoretischen Ansätzen zu geraten. Denn im Falle eines misslungenen Sprechaktes in einer konkreten Situation ist der Sprechakt ein Grund für die Äußerung, aber keine Ursache dafür, da sie nicht die intendierte Wirkung verursacht.

¹⁸ Eike von Savigny: Die Philosophie der normalen Sprache. Eine kritische Einführung in die »ordinary language philosophy«. Frankfurt am Main 1993. S. 159.

Perlokutionärer Akt: Peter hat Hans durch seine Warnung dazu gebracht, sich vom heißen Ofen zu entfernen.

Am Ende seiner Untersuchung kommt Austin unter anderem zu dem Schluß, dass die anfangs klare Unterscheidung zwischen konstativen und performativen Äußerungen nicht so klar ist wie gedacht, „denn Feststellen ist nur eine von überaus vielen illokutionären Sprechakten“¹⁹. Das würde aber auch bedeuten, dass die Wahrheit einer Äußerung schlussendlich genauso wie die Sprechakte situationsgebunden sind, d.h. die in einer bestimmten Situation geäußerten Feststellungen sind wahr und falsch in Bezug auf diese bestimmte Situation. So lautet dann auch das Ergebnis von Austin:

„Der lokutionäre Akt ist wie der illokutionäre Akt im allgemeinen eine bloße Abstraktion; jeder echte Sprechakt ist beides“²⁰.

D.h. wenn eine Person nur von der Wahrheit bzw. Falschheit einer Äußerung im Sinne ihrer Lokution redet, dann muss diese Person – wenn sie die Äußerung nicht als bloße Abstraktion meint – angeben können, in welcher bestimmten Situation diese Äußerung wahr bzw. falsch ist.

Weiterhin ist anzumerken, dass nach dieser Analyse von Austin jeder lokutionäre Akt im Sinne einer wahrheitsfähigen Äußerung auch gleichzeitig ein illokutionärer Akt ist, aber nicht jeder illokutionäre Akt eine wahrheitsfähige Äußerung im Sinne eines lokutionären Aktes ist. Ein Beispiel dafür wäre das Fragen als illokutionärer Akt²¹.

Außerdem wird durch Austins Analyse der Sprechakte die Sprechhandlung – dadurch, dass die Äußerung in einer bestimmten Situation vollzogen wird – in einer

¹⁹ John L. Austin: *Zur Theorie der Sprechakte* (How to do things with Words). Stuttgart 1972. S. 162.

²⁰ Ebd. S. 162. Man könnte behaupten, dass die Lokution als bloße Abstraktion einem Lexikon entspricht, während die Illokution als bloße Abstraktion einem Codex (i.S.v. einem Regelwerk für illokutionäre Akte) entspricht. Weiterhin behaupte ich in diesem Zusammenhang, dass echte Sprechakte in Sätze mit Demonstrativa übersetzt werden können bzw. Sätze, in denen Demonstrativa vorkommen, als einfachere Vorformen der echten Sprechakte angesehen werden können.

²¹ In diesem Zusammenhang soll nur kurz angedeutet werden, dass dadurch die ursprüngliche Beschreibung der „Lokution als vollständige Einheit der Rede“ hinfällig wäre, da eine Frage als illokutionärer Akt (von dem hier ausgegangen wird, dass sie gelingt) erst vollständig wäre, wenn eine dazugehörige Antwort im Sinne eines perlokutionären Aktes hinzukommt. Dadurch würde sich in Bezug auf das Fragen der Sprechakt so darstellen, dass in einer bestimmten Situation die Situation selbst unbestimmt (im Sinne von „unterbestimmt“) ist, die mit dem illokutionären Akt des Fragens und der perlokutionären Akt des Antwortens „gesättigt“ wird. Das würde dann auch bedeuten, dass nur die gesamte Sprechhandlung (d.h. lokutionärer, illokutionärer *und* perlokutionärer Akt einer bestimmten Situation zusammengenommen) als „vollständige Einheit der Rede“ bezeichnet werden dürfte.

Wirklichkeit verankert, auf die mit der Lokution bezuggenommen wird²². Das eine Äusserung „Bedeutung“ hat, bedingt die Existenz von Objekten, auf die mit der Äusserung bezuggenommen wird.

Und schließlich ist noch anzumerken, dass in der Sprechhandlung eine Kommunikationsstruktur im Sinne einer Verständigung mitgedacht ist, da im Falle eines Gelingens einer Sprechhandlung die Äußerung, die in einer bestimmten Situation vollzogen wird, dazu führt, dass auf der Basis dieser Äußerung der Hörer eine Handlung nachvollzieht, wie sie durch die Äußerung des Sprechers intendiert war.

II.2. Iser's Sprachakte als modifizierte Sprechakttheorie

Iser geht davon aus, dass für

„die Textpragmatik [...] der illokutionäre und der perlokutionäre Sprechakt von vorherrschendem Interesse [ist]. Dort, wo die Äußerung die von ihr beabsichtigte Wirkung im Empfänger auch sicherzustellen vermag und damit eine Konsequenz hervorbringt, hat sie die Qualität eines perlokutionären Aktes: durch das Gesagte entsteht das Gemeinte“²³.

Dies ist aber eine verkürzende – wenn nicht falsche – Darstellung der Textpragmatik, da der perlokutionäre Akt des Textes im Sinne einer Wirkung auf Seiten des Lesers das Verstehen des Textes im Sinne dessen ist, was durch das Gesagte gemeint ist. D.h. auch, dass im Text schon das vorhanden ist, was Iser mit „das Gemeinte“ ausdrücken möchte. Das Gemeinte entsteht nicht durch den perlokutionären Akt, sondern ist schon im Vollzug des illokutionären Aktes mitvollzogen. Auf Seiten des Lesers ist im Falle des Gelingens der Sprachhandlung „nur“ ein Nachvollziehen dessen, was gemeint ist, gefordert, und zwar durch den Nachvollzug des illokutionären Aktes, welche durch den Text vollzogen wird. Der perlokutionäre Akt verknüpft im Falle des Gelingens der Sprachhandlung den Text mit dem Leser in der Hinsicht, dass das, was durch das im Text Gesagte gemeint ist mit dem zusammenfällt, was der Leser im Nachvollzug des Textes versteht²⁴.

²² Vorerst wird damit nichts darüber ausgesagt, was unter dem Begriff der „Wirklichkeit“ verstanden wird, außer dass die Wirklichkeit die Basis für die Bezugnahme ist und dass über die Welt etwas ausgesagt wird. Diese Interpretation ergibt sich aus dem Begriff der „Lokution“ und darin aus dem Begriff des „rhetischen Aktes“, durch welche gewährleistet ist, dass durch den Vollzug des rhetischen Aktes auch gleichzeitig phonetische und phatische Akte vollzogen werden.

²³ Wolfgang Iser: „Die Wirklichkeit der Fiktion“. In: Warning, Rainer (Hrsg.): Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis. München 1979. S. 282.

²⁴ Dies ist im gelungenen Sprechakt das, welche Austin als „perlokutionäres Ziel“ bezeichnet, d.h. wenn die Sprechhandlung bewirkt, dass der Hörer den geäußerten Satz des Sprechers so versteht, wie sie vom Sprecher intendiert war. Wenn die erzeugte Wirkung von der vom Sprecher intendier-

Im Zusammenhang mit „durch das Gesagte entsteht das Gemeinte“ spricht dann Iser auch, dass dies „alle jene Bedingungen und ihre korrekte Befolgung voraus[setzt], die Austin als *Konventionen* und *Prozeduren* beschrieben hat“²⁵. Damit verweist Austin auf den illokutionären Akt, von dem er sagt, dass er „eine konventionale Handlung ist: eine Handlung als eine getan wird, die unter diese Konvention fällt“²⁶. Beispiele wären der Akt des Taufens oder der Akt der Eheschließung, deren Gelingen eine bestimmte Art von Prozedur verlangt, um diese Akte zu vollziehen.

Iser kommt im weiteren Verlauf seiner Diskussion der Sprechakttheorie Austins, basierend auf dem Ergebnis Austins, dass unter anderem

„[b]ei der performativen Äußerung [...] so ausschließlich wie möglich auf ihre illokutionäre Rolle [geachtet wird] und [...] die Dimension der Entsprechung zu den Tatsachen beiseite [gelassen] wird“²⁷

zu der Behauptung, dass der zentrale Aspekt der performativen Äußerung

„die ihr zukommende Qualität des Hervorbringens [sei und] [...] [d]er Akt des Bewirkens [...] daher nicht als Korrespondenz zu den Fakten begriffen werden [kann und] kennzeichnet [...] [den Akt des Bewirkens], dass er von einer solchen Zuordnung abstrahiert“²⁸,

um daraufhin die fiktionale Rede

„[d]ieser Form des Sprechakts [...] ohne weiteres zu[z]urechnen“²⁹.

Dabei sagt aber Austin nur, dass diese Art von Abstraktionen der illokutionären Akte von den von den lokutionären Akten vielleicht nicht nützlich sind und nicht, dass die „Korrespondenz zu den Fakten“ falsch sei, wie Iser dies zu behaupten scheint, sondern – wie auch Iser in seinem Text eigentlich zitiert hatte - nur, dass

ten Wirkung abweicht, spricht Austin von einem „perlokutionären Nachspiel“. Vgl. dazu auch: John L. Austin: *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words)*. Stuttgart 1972. S. 131.

Außerdem muss relativierend dazugesagt werden, dass dieses Zusammenfallen einen Idealfall darstellt. Weiterhin ist anzumerken, dass „das Gemeinte“ nur im Text sein kann, wenn es jemanden gibt, der etwas durch den Text „meint“. Die Verwendung von „das Gemeinte“ scheint der Tatsache geschuldet zu sein, dass Iser dem Begriff „Bedeutung“ aus dem Weg gehen will, welche ja im Austinschen Sinne auf eine Wirklichkeit bezugnimmt. Aber wenn Iser das Wort „Bedeutung“ benutzen würde, müsste er angeben, worauf der Text denn bezugnimmt und worin die Fiktion im Text besteht.

²⁵ Wolfgang Iser: „Die Wirklichkeit der Fiktion“. In: Warning, Rainer (Hrsg.): *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*. München 1979. S. 282.

²⁶ John L. Austin: *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words)*. Stuttgart 1972. S. 120.

²⁷ Ebd. S. 161. Im englischen Original wird für „beiseite lassen“ das Verb „abstract“ benutzt. Dies ist im weiteren Verlauf wichtig, da Iser dies als „abstrahieren“ übersetzt.

²⁸ Wolfgang Iser: „Die Wirklichkeit der Fiktion“. In: Warning, Rainer (Hrsg.): *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*. München 1979. S. 283.

²⁹ Ebd. S. 284.

„[w]ith the constative utterance ... we use an over-simplified notion of correspondence with the facts“³⁰.

Austin verzichtet hier also nicht auf eine „Korrespondenz zu den Fakten“, sondern möchte diese so verstanden haben, dass aufgrund der Sprechakte keine „einfache Korrespondenz zu den Fakten“ zu erwarten ist, sondern diese komplexer ist, als sie im ersten Augenblick vielleicht erscheinen mag. Deswegen ist das, was Iser behauptet, in der Form, wie sie ausformuliert ist, zurückzuweisen. Wenn Iser damit sagen wollte, dass diese Art der Abstraktion der illokutionären Akte von den lokutionären Akten für die fiktionale Rede (und nur für die fiktionale Rede) nützlich sei, dann hat Iser teilweise Recht³¹. Dabei gilt es also nicht, die Behauptung zurückzuweisen, dass die performative Äußerung der fiktionalen Rede nichts bewirkt, denn sie scheint etwas zu bewirken. Und außerdem wäre in solch einem Falle die fiktionale Rede sinnlos i.S.v. bedeutungslos, d.h. sie würde nicht auf eine Wirklichkeit bezugnehmen. Dies ist auch der Grund, warum Austin die performativen Äußerungen solcher fiktionalen Fälle aus seiner Untersuchung ausgeschlossen hat, da sie

„[i]n einer ganz besonderen Weise unernst oder nichtig [sind], wenn ein Schauspieler sie auf der Bühne tut oder wenn sie in einem Gedicht vorkommen [...]. Unter solchen Umständen wird die Sprache auf ganz bestimmte [...] Weise unernst gebraucht, und zwar wird der gewöhnliche Gebrauch parasitär ausgenutzt“³².

Iser übersetzt in seinem Text „unernst oder nichtig“ mit dem Wort „leer“. Zu diesem Wort schreibt Iser:

„Leer heißt für Austin, dass sich fiktionale Rede nicht auf Konventionen und akzeptierte Prozeduren berufen kann; ferner gibt es für sie keinen situativen Kontext, der die Bedeutung des Gesagten zu stabilisieren vermöchte“³³.

³⁰ Austin zitiert nach Iser. Aus: Wolfgang Iser: „Die Wirklichkeit der Fiktion“. In: Warning, Rainer (Hrsg.): Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis. München 1979. S. 280.

³¹ Teilweise deshalb, da im fiktionalen Text sowohl die lokutionären als auch illokutionäre Akte als Abstraktionen von Sprechakten fungieren können. Darauf komme ich in Kapitel III.1. zurück. Außerdem würde Iser damit seine ursprüngliche Annahme, dass zwischen der Wirklichkeit und der Fiktion ein Mittelungsverhältnis bestehe, widersprechen. Iser scheint sich diesem Widerspruch bewusst zu sein, denn im Laufe von Iser's Text wird ersichtlich, dass er zwischen Wirklichkeit und Wirklichkeitsmodellen bzw. Sinnsystemen im Sinne von „Reduktionen von Wirklichkeit“ unterscheidet. Dazu mehr im Kapitel III.1..

³² John L. Austin: Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words). Stuttgart 1972. S. 41 – 42. Weiterhin ist noch anzumerken, dass Austin auf Seite 41 nicht kategorisch ausschließt, dass „eine umfassendere Theorie sie [die performativen Äußerungen fiktionaler Rede] einschließen könnte“.

³³ Wolfgang Iser: „Die Wirklichkeit der Fiktion“. In: Warning, Rainer (Hrsg.): Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis. München 1979. S. 286.

Der Geltung dieses leeren Gebrauchs von fiktionaler Rede stimmt Iser nur bedingt zu, da sie dem parasitären Gebrauch in gewisser Weise widerspricht, da

„[b]ereits die Qualifikation fiktionaler Rede als parasitär [anzeigt], daß sie über Bestände der handlungsbewirkenden Sprechakte verfügt [...] und lediglich in ihrer Verwendung nicht länger verbergen kann. Nun ist fiktionale Rede nicht konventionslos, nur organisiert sie Konventionen anders“³⁴.

Iser unterscheidet hier bezüglich der Geltung von Konventionen eine vertikale Struktur und eine horizontale Struktur. Die vertikale Struktur bezeichnet die akzeptierte Prozedur einer Konvention, die schon immer gegolten hat, während die horizontale Struktur die vertikale Struktur durch die Art der Zusammenstellung geltender Konventionen reorganisiert. In der Reorganisation wird die Geltung der Konventionen selbst thematisiert, so dass

„fiktionale Rede etwas zu bewirken [beginnt]. Durch ihre Selektion aus unterschiedlichen Konventionen entpragmatisiert sie die gewählten Konventionsbestände, so daß sich behaupten ließe: Ein solches Entpragmatisieren ist ihre pragmatische Dimension“³⁵.

Damit meint Iser, dass die illokutionären Akte in der fiktionalen Rede als illokutionäre Akte explizit werden, während die illokutionären Akte, die situationsgebunden sind, implizit im Vollzug der Äußerung enthalten sind. Der Grund dafür liegt darin, dass wenn jemand in einer bestimmten Situation einen bestimmten illokutionären Akt vollzieht, es selbstverständlich ist, dass die Person auf bestimmte Weise auf Konventionen zurückgreift, um mit einer Äußerung eine bestimmte Wirkung (wie z.B. Warnen) zu erreichen. Hier ist eine enge Verbindung zwischen Konventionen und der dazugehörigen Situationsbindung zu erkennen, da es eine Regel für die angemessene Konventionen in bestimmten Situationen gibt. Wenn nun nach Iser durch die Entpragmatisierung der Konvention, also der Situationslosigkeit der fiktionalen Rede, die pragmatische Dimension der illokutionären Akte zum Vorschein kommt, dann nur deshalb, weil hier eine Verschiebung stattfindet: und zwar so, dass der in einer bestimmten Situation implizit enthaltene illokutionäre Akt durch die Entpragmatisierung explizit gemacht wird und dadurch auch die Situation explizit gemacht wird, in welcher dieser illokutionäre Akt vollzogen wird. D.h. auch, dass wenn in einer bestimmten Situation mit dem Rückgriff auf bestimmte Konventionsbestände bestimmte illokutionäre Akte vollzogen werden können, dass es dann auch möglich sein sollte, in der fiktionalen Rede mit Rück-

³⁴ Ebd. S. 286.

³⁵ Ebd. S. 287.

griff auf diese impliziten Konventionsbestände durch den expliziten Vollzug bestimmter illokutionärer Akte bestimmte Situationen zu erzeugen. Diese Möglichkeit ist deshalb gegeben, da in der fiktionalen Rede der situative Kontext fehlt. Durch den Vollzug illokutionärer Akte mit Rückgriff auf geltende Konventionsbestände wird dieser fehlende situative Kontext erzeugt. Es muss aber festgehalten werden, dass dies nur in der fiktionalen Rede gilt, da hier der situative Kontext fehlt, während in Sprechakten der situative Kontext i.S. einer Welt, auf die der Sprecher und der Hörer mit den Äußerungen bezugnehmen, gegeben ist. So schreibt auch Iser:

„Sprachliche Äußerungen fallen immer in einer Situation. [...]. Dieser Situationsrahmen bewirkt und konditioniert die Äußerung zugleich“³⁶.

III. Weitergehende Untersuchungen

Ausgehend von Iser's Prämisse, dass ein funktionalistisches Verhältnis im Sinne eines Mitteilungsverhältnisses zwischen Wirklichkeit und Fiktion besteht, wurde die pragmatische Dimension fiktionaler Rede auf der Basis von Austins Sprechakttheorie untersucht. Dabei kam als vorläufiges Ergebnis heraus, dass Sprechhandlungen sich von fiktionaler Rede darin unterscheiden, dass die illokutionären Akte von Sprechhandlungen situationsgebunden sind, während die illokutionären Akte fiktionaler Rede situationserzeugend sind. Das Mitteilungsverhältnis, von der Iser ausgegangen ist, hat hier die Untersuchung der fiktionalen Rede als pragmatische ermöglicht. Dabei wurde ein möglicher Zugang zur fiktionalen Rede als Mitteilungsverhältnis geschaffen, diese aber noch nicht näher untersucht. Im folgenden soll also dieses Mitteilungsverhältnis näher untersucht werden. Es kann also als Zwischenergebnis festgehalten werden: durch den Vollzug illokutionärer Akte werden in der fiktionalen Rede Situationen erzeugt, d.h. die Situationsbildung ist in der fiktionalen Rede ein perlokutionäres Ziel.

III.1. Lokutionäre und illokutionäre Akte als bloße Abstraktionen von Sprechakten

³⁶ Ebd. S. 288.

Im Zuge der Rekonstruktion von Iser's Position kam das Problem auf, dass nach Austins Analyse das Unterscheiden von lokutionären und illokutionären Akten bloße Abstraktionen von Sprechakten seien und Sprechakte sowohl lokutionär als auch illokutionär sind. Da sich Austin nur um die Klärung der Sprechakte bemüht, die an Situationen gebunden sind, in welchen man auf die Gegenstände dieser Situation bezugnehmen kann, sind solche „Abstraktionen“ kein Problem, da eine Äußerung bei Sprechakten immer situationsgebunden ist. Wenn aber im Zuge der Analyse fiktionaler Rede eine umfassendere Theorie aufgebaut wird, sind solche Abstraktionen von lokutionären oder illokutionären Akten sehr wohl problematisch, da ihnen die Situationsgebundenheit fehlt. Iser nimmt in seiner Untersuchung nur die illokutionären Akte, die von den lokutionären Akten abstrahieren, in seine Untersuchung auf, um dahingehend zu argumentieren, dass dadurch die Situationen der fiktionalen Rede erzeugt werden. Aber es ist prinzipiell auch möglich, lokutionäre Akte, die von illokutionären Akten abstrahieren, für die Situationserzeugung nutzbar zu machen. Analog zu den illokutionären Akten müsste Iser eigentlich im Falle der lokutionären Akte von „Bedeutungsbeständen“ sprechen, auf die im Zuge der Situationserzeugung zurückgegriffen wird. Dabei kann man genauso von einer horizontalen und vertikalen Struktur der Bedeutung sprechen. Dabei wäre die vertikale Struktur der Bedeutung die akzeptierte oder konventionale Bedeutung, während die horizontale Bedeutung durch die Reorganisierung der vertikalen Struktur die Bedeutung selbst thematisiert. Analog zu den Konventionsbeständen kommt in der Entpragmatisierung der lokutionären Akte ihre pragmatische Dimension zum Vorschein. D.h., dass der in einer bestimmten Situation implizit enthaltene lokutionäre Akt durch die Entpragmatisierung in der fiktionalen Rede explizit gemacht wird und dadurch auch die Situation explizit gemacht wird, in welcher dieser lokutionäre Akt vollzogen wird. Oder allgemeiner gesprochen: in fiktionaler Rede wird zur Erzeugung von Situationen sowohl auf lokutionäre i.S.v. Bedeutungsbeständen als auch auf illokutionäre Akte i.S.v. Konventionsbeständen zurückgegriffen.

Iser selbst spricht im weiteren Verlauf des Textes von „Wirklichkeitsmodellen“ bzw. „Sinnsystemen“, die er als „Reduktionen von Weltkomplexität“ versteht und die mit dem fiktionalen Text in einem Interaktionsverhältnis stehen. Den Sinnsystemen gehen Selektionsentscheidungen (und damit auch Reduktionen der Weltkomplexität) voraus, die die Struktur der Wirklichkeitsmodelle bestimmen. Der

fiktionale Text nimmt auf solche Wirklichkeitsmodelle Bezug. Diese Wirklichkeitsmodelle werden im folgenden so verstanden, dass sie Zusammenstellungen von Sprechaktabstraktionen sind, also als Zusammenstellungen von „Bedeutungs- und Konventionsbeständen“ verstanden werden. Die dabei entstehende Struktur der Sinnsysteme entscheidet sich hierbei durch die Selektionsentscheidungen in der Hinsicht, dass die Selektionsentscheidungen bestimmen, welche Konventions- und Bedeutungsbestände zur Strukturierung der Sinnsysteme hinzugenommen werden³⁷. So schreibt er über die Selektionsstruktur des fiktionalen Textes:

„Durch [die Selektionsstruktur des fiktionalen Textes] geschieht keine Reproduktion herrschender Sinnsysteme, vielmehr bezieht sich der Text darauf, was in den jeweils herrschenden Sinnsystemen virtualisiert, negiert und daher ausgeschlossen ist. Fiktional sind diese Texte deshalb, weil sie weder das entsprechende Sinnsystem noch dessen Geltung denotieren, sondern viel eher dessen Abschattungshorizont bzw. dessen Grenze als Zielpunkt haben. Sie beziehen sich auf etwas, das in der Struktur des Systems nicht enthalten, zugleich aber als dessen Grenze aktualisierbar ist“³⁸.

Das bedeutet, dass die Wirklichkeitsmodelle die Wirklichkeit strukturieren und dabei die Wirklichkeit in ihrer Komplexität reduzieren. Die fiktionalen Texte zielen auf der Grundlage dieser Struktur, die durch die Wirklichkeitsmodelle vorgegeben wird, auf die Grenzen dieser Wirklichkeitsmodelle. Fiktionale Texte stellen im Falle ihres Überschreitens der Modellgrenzen die Modellgeltung in Zweifel. Aber Iser widerspricht hier seiner ursprünglichen Annahme, dass ein Mitteilungsverhältnis zwischen Wirklichkeit und Fiktion besteht, denn jetzt ist das Mitteilungsverhältnis das zwischen dem Wirklichkeitsmodell und der Fiktion. Dieser Widerspruch wäre von Iser nur noch zu tilgen, wenn für ihn kein Unterschied zwischen Wirklichkeit und Wirklichkeitsmodellen besteht. Diesen Unterschied macht Iser aber, wenn er von Wirklichkeitsmodellen als „Reduktionen von Wirklichkeit“ spricht. Wenn Iser schon so argumentiert, dann wäre es besser, wenn er behauptet hätte, dass die Reduktionen von Wirklichkeit im Sinne von Fiktion von Wirklichkeit zu verstehen seien. Dann wäre das Mitteilungsverhältnis das zwi-

³⁷ Ebd. S. 301 – 306. Die Rekonstruktion dieser Passage in Iser's Text ist schwierig, da Iser auf verschiedene Autoren Bezugnimmt und nicht wirklich klärt, worin der Zusammenhang der neu eingeführten Begriffe mit der vorausgegangenen Diskussion besteht. Es ist auch nicht klar, warum Iser nicht mit den ausgearbeiteten Begriffen weiterarbeitet, denn er benennt die herausgearbeiteten Begriffe um. Im folgenden werde ich also versuchen, die vorangegangenen Ergebnisse mit den neuen Begriffen zu verknüpfen. Dabei werde ich leider stark verkürzend vorgehen müssen.

³⁸ Ebd. S. 303.

schen fiktionaler Wirklichkeit (des Textes) und einer Fiktion von Wirklichkeit³⁹. Das gesamte Mitteilungsverhältnis wäre im Bereich der Fiktion angesiedelt und die Wirkung auf die Wirklichkeit bestünde in einer möglichen Repragmatisierung⁴⁰ dessen, was der fiktionale Text hinsichtlich der Fiktion von Wirklichkeit überschreitet. Damit ist gemeint, dass die Entpragmatisierung in der fiktionalen Rede im Falle einer positiven Wirkung auf die Leser diese dazu veranlasst, ihre Konventions- und Bedeutungsbestände soweit zu modifizieren, dass sie Lösungen und Antworten der fiktionalen Rede übernehmen und in der Wirklichkeit zur Anwendung bringen. Durch diese Interpretation der „Abstraktionen“ von Sprechakten – in Anlehnung an Iser's Theorie – kann ein Problem umgangen werden, das in Iser's Untersuchung auftrat: die Unterscheidung von fiktiven Sprachhandlungen und realen Sprechhandlungen. Wenn der gesamte Akt der Sprechhandlung als „vollständige Einheit der Rede“ angesehen wird, ist die Bezugnahme der Äußerungen auf eine bestimmte Situation gesichert, während in der Fiktion Bestandteile der Sprechhandlungen fehlen, die notwendig wären, um auf eine Situation Bezugzunehmen. Da aber bei den fiktiven Sprachhandlungen auf konventionale Bedeutungen und Prozeduren zurückgegriffen wird, wird die Situation der fiktionalen Rede erzeugt. Das würde auch bedeuten, dass fiktionale Rede tatsächlich „parasitär“ in dem Sinne ist, dass sie durch diese Entpragmatisierung Sprechhandlungen imitiert⁴¹. Weiterhin widerspricht Iser aber seiner ursprünglichen Annahme, wenn durch diese „Abstraktionen“ eigentlich kein Mitteilungsverhältnis zwischen Wirk-

³⁹ Eigentlich wäre es besser, anstatt von einer „Fiktion von Wirklichkeit“ von einer „Reduktion von Wirklichkeit“ zu reden. Aber im Rahmen dieser Untersuchung, behaupte ich – ohne dafür zu argumentieren –, dass Reduktionen von Wirklichkeit selbst Fiktionen sind. Eine weitergehende Untersuchung müsste zeigen, wie sich die Begriffe „Reduktion“, „Abstraktion“ und „Fiktion“ zueinander verhalten.

⁴⁰ Der Begriff der „Repragmatisierung“ wird in Kapitel IV weiter ausgeführt.

⁴¹ Hier sei nur kurz angedeutet, dass durch diese These auch gleichzeitig sehr viele Sprechhandlungen, die nicht situationsgebunden wären, als fiktionale bezeichnet werden müssten, aber auch sehr viele wissenschaftliche Bücher in die Kategorie der fiktionalen Rede fallen würden, die versuchen, mittels einer Theorie Phänomene in der Welt zu beschreiben. Die Nicht-Fiktionalität der Wissenschaft bestünde darin, dass die Wissenschaft versucht, durch die Fiktion existierende Phänomene in der Welt *besser* zu beschreiben. Der Erfolg wissenschaftlicher Fiktion bestünde also darin, dass sie in der Wirklichkeit existierende Phänomene erklärt und damit die wissenschaftliche Fiktion in einer Wirklichkeit verankert wird. Wenn sie dies nicht kann, ist und bleibt sie wissenschaftliche Fiktion (wie z.B. die Phlogistontheorie).

Das Mitteilungsverhältnis scheint sich nur auf nicht-situationsgebundene Sprechhandlungen zu beziehen und nur darin eine Auswirkung zu haben. Echte Sprechhandlungen haben die Funktion, schlussendlich nur Konventions- und Bedeutungsbestände aufzubauen. Vielleicht ist die echte Sprechhandlung ein basale Art des Spracherwerbs/Weltbeschreibung und deren „Abstraktionen“ eine fortgeschrittenere Art der Weltbeschreibung, mit denen zwar der Umfang dessen, worüber man reden kann steigt, aber dafür die Gewissheit über die Wahrheit dessen, worüber wir reden können, sinkt.

lichkeit und Fiktion besteht, sondern zwischen Wirklichkeitsmodellen und Fiktion⁴². Um diesen Widerspruch aufzulösen, musste Iser's Theorie so gedeutet werden, dass das gesamte Mitteilungsverhältnis sich im Bereich der Fiktion bewegt. Im folgenden wird der Begriff „Wirklichkeitsmodelle“ beibehalten, um diesem Umstand Rechnung zu tragen.

III.2. Wirkungen fiktionaler Rede auf die Wirklichkeitsmodelle

Die fiktionale Rede eines Romans hat mögliche Wirkungen auf die Wirklichkeitsmodelle, in der Hinsicht, dass der Leser sich in der Lektüre positioniert und eine Haltung gegenüber dem Geschehen der fiktionalen Rede einnehmen kann. Z.B. wäre es denkbar, dass eine Situation innerhalb der fiktionalen Rede für Empörung sorgt, eine Figur verachtet wird für die Handlungen innerhalb der fiktionalen Rede, aber auch Verständnis für die Situation erzeugt. Und dies unabhängig davon, ob es sich bei der fiktiven Welt um eine mögliche, alternative, aber nicht aktuelle Welt handelt oder um eine phantastische Welt handelt⁴³. Dabei hat die fiktionale Rede auch die Möglichkeit, durch die Erzeugung von Situationen das Verständnis von Wirklichkeitsmodellen zu verändern, und die in den Wirklichkeitsmodellen impliziten Sicht- und Handlungsweisen zu beeinflussen.

Die Wirkung kann im Falle der Unterhaltungsliteratur (aber auch der Trivalliteratur) so sein, dass sie bestehende Bedeutungs- und Konventionsbestände bestätigt und in ihrer Geltung festigt, aber auch wie im Falle anspruchsvoller Literatur über sie hinausgehen kann, indem sie den Horizont der Konventions- und Bedeutungsbestände überschreitet und damit auch die Grenzen ihrer Geltung aufzeigt (und vielleicht auch eine Alternative bietet). Iser schreibt hierzu im Zusammenhang der Sinnsysteme, dass

⁴² Und das unabhängig davon, ob – wie bei Iser – nur von Konventionsbeständen ausgegangen wird, oder – wie bei der erweiterten Form – noch Bedeutungsbestände hinzukommen.

⁴³ Ob ein Vampir (z.B. „Dracula“) oder ein Student („Raskolnikow“) verachtet wird oder nicht, hängt schlussendlich von der Verhaltensweise der erzeugten Figur ab und dem Verständnis für diese erzeugte Verhaltensweise. Hierbei ist es egal, ob die Figuren phantastisch oder möglich sind. Für diese Arbeit ist es nicht wichtig, wie nahe oder weit eine Geschichte von der Wirklichkeit entfernt ist. Denn ob jemand z.B. ein Buch liest, bei welchem ein Superheld sich fragen muss, ob dieser der Verantwortung, die mit seinen Kräften einhergehen, gewachsen ist, oder ob eine Figur der Verantwortung gewachsen ist, ein Kind zu erziehen, ist in der Hinsicht einerlei, da in beiden Fällen das Thema der Verantwortung angeschnitten wird (auch wenn die Geschichte inhaltlich, aber auch vom Ergebnis her total verschieden sein kann), welche trotz der fiktiven Figuren ein relevantes Thema für unsere Lebenswelt sein kann.

„der fiktionale Text durch seine Antwort auf die Defizite zunächst das zu rekonstruieren ermöglicht, was die manifeste Gestalt des Systems entweder verdeckte oder nicht zu bewältigen erlaubte“⁴⁴.

Durch Rückgriff auf die Bestände eines Wirklichkeitsmodell erzeugt der fiktionale Text also eine fiktionale Situation, die innerhalb dieses Wirklichkeitsmodells möglich ist. Im weiteren Verlauf der fiktionalen Rede werden diese Bestände so aneinandergesetzt (d.h. nach Iser „horizontal“ genutzt i.S. einer Reorganisation der vertikalen Struktur in der fiktionalen Rede), dass durch die Bestände die Grenzen dieser Bestände aufgezeigt werden. Durch die horizontale Reorganisation überschreiten also die fiktionalen Texte die Grenzen der vertikalen Struktur, d.h. der Bestände. Die Grenze dessen, was Unterhaltungsliteratur und anspruchsvollere Literatur ist, hängt wiederum einerseits davon ab, wie weit sich der Text sich von den geltenden Beständen wegbewegt, aber andererseits auch davon, wie weit der Leser von den geltenden Beständen entfernt ist⁴⁵.

III.3. Weitere Unterschiede zwischen fiktionalen Sprachakten und normalen Sprechakten: zerdehnte Sprachhandlungssituationen

Um weitere Unterschiede zwischen fiktionalen Sprachakten und normalen Sprechakten herauszuarbeiten, muss im Zuge des Ergebnisses, dass fiktionale Sprachakte „situationserzeugend“ und normale Sprechakte „situationsgebunden“ sind, ein weiteres Merkmal der fiktionalen Sprachakte untersucht werden: die zerdehnte Sprachhandlungssituation⁴⁶. Der ursprünglich „zerdehnte Sprechsituation“ genannte und von Ehlich geprägte Terminus besagt, dass im Gegensatz zum Sprechakt, bei welchem Sprecher und Hörer auf eine gemeinsame Situation bezugnehmen können, dies bei der fiktionalen Rede nicht der Fall ist.

„An die Stelle der [...] Direktheit der Verbindung von Sprecher und Hörer tritt ein Bild, [...] das den einsamen Verfasser, der [...] nur noch den Teilbereich der Produktion ausführt. In

⁴⁴ Wolfgang Iser: „Die Wirklichkeit der Fiktion“. In: Warning, Rainer (Hrsg.): Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis. München 1979. S. 305.

⁴⁵ Damit soll nur angedeutet werden, dass zwei unterschiedliche Leser ein und dasselbe Buch unterschiedlich bewerten können. Während der eine Leser die Fiktion als Unterhaltungsliteratur bezeichnet, bezeichnet der andere Leser das gleiche Buch als anspruchsvolle Literatur. Dies hängt vom Wirklichkeitsmodell des jeweiligen Lesers ab.

⁴⁶ Obwohl dieser Begriff von Ehlich geprägt wurde, übernehme ich den angemesseneren Terminus von Zipfel, da der fiktionale Text eine geschriebene Form der Sprache ist.

einer anderen Sprechsituation hingegen haben wir den einsamen Hörer, der lediglich noch rezipiert⁴⁷.

Zipfel merkt dazu noch an, dass „[d]ie Autor und Leser verbindende Sprachhandlungssituation [...] somit erst durch den Text hergestellt [wird]“⁴⁸. Außerdem ist anzumerken, dass die fiktionale Rede durch ihre zerdehnte Struktur rigide ist, dass wenn eine Sprachhandlung misslingt, diese dann nicht zu korrigieren ist⁴⁹. Im Gegensatz dazu ist dies in Sprechhandlungen, bei welchen durch Rückfragen des Hörers ein misslungener Sprechakt korrigiert werden kann, möglich. So schreibt Zipfel auch, dass die

„Kommunikation mittels Schriftzeichen als *einseitig* zu beschreiben [ist]. Während bei *reziproken* Kommunikationsformen ein Wechsel zwischen Produzenten- und Rezipientenrolle grundsätzlich möglich ist, [...] bleibt ein solcher Wechsel bei einseitiger Kommunikation ausgeschlossen“⁵⁰.

Während also in normalen Sprechakten der Hörer die Möglichkeit hat, in der Sprechaktsituation den Sprechakt selbst mitzubestimmen und weiteren Einfluss darauf zu nehmen, ist dies in der fiktionalen Sprachhandlung nicht möglich. Das bedeutet trivialerweise nur, dass in der normalen Sprachhandlungssituation der Hörer durch die Erzeugung weiterer Sprechakte, den Verlauf der Sprechakte mitbestimmen kann. Darin wechseln der Hörer und der Sprecher immer wieder die Produzenten- und die Rezipientenrolle. In dieser Hinsicht ist in der normalen Sprechhandlung der Verlauf der Sprechakte offen, da die sukzessive Aufeinanderfolge der Äußerungen von den Beteiligten des Sprechaktes bestimmt wird. Im Unterschied dazu, ist die fiktionale Sprachhandlung (auch trivialerweise) an die Aufeinanderfolge der festgelegten Äußerungen gebunden. D.h., der Leser hat durch die Einseitigkeit der Kommunikation keine Einflussmöglichkeiten auf die erzeugte Situation.

Was heisst das für unsere Untersuchung? Durch die Festlegung der Äußerungen und ihrer Aufeinanderfolge wird eine sehr komplexe Situation erzeugt, und die Wahl der Aufeinanderfolge der Äußerungen beeinflusst die Art der erzeugten Si-

⁴⁷ Ehlich zitiert nach Zipfel. Aus: Frank Zipfel: *Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft*. Berlin 2001. S. 35.

⁴⁸ Ebd. S. 35.

⁴⁹ Inwieweit misslungene Sprachakte mehrdeutig sein können und inwieweit absichtlich misslungene Sprachakte als Stilmittel eingesetzt werden können, um Mehrdeutigkeit zu erzeugen, kann hier nicht erörtert werden.

⁵⁰ Zipfel nimmt in der zitierten Stelle auf einen Text von Landwehr Bezug und stellt den Inhalt des Text dar, ohne ihn zu zitieren. Aus: Frank Zipfel: *Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft*. Berlin 2001. S. 35.

tuation. Dadurch bekommt der Produzent die Möglichkeit, eine Situation zu erzeugen, die – im Gegensatz zum Sprechakt – frei von äußeren Einflüssen (z.B. anderen Sprechern, die in ihrer Interaktion die Richtung der Sprechakte verändern können) ist.

D.h. also auch, dass durch diese zerdehnte Struktur zum ersten Mal der Autor als Produzent des Textes in das Blickfeld der Untersuchung kommt. Die Untersuchung Isters, welches sich auf die Rezeptionsästhetik konzentriert, wird hierdurch mit einer Produktionsästhetik verknüpft bzw. erweitert. Dadurch wird das Mitteilungsverhältnis von Fiktion und Wirklichkeitsmodellen, welches im Text realisiert wird, erweitert zu einem Mitteilungsverhältnis von Wirklichkeitsmodell – Fiktion – Fiktion – Wirklichkeitsmodell⁵¹. Der Grund für die Dopplung der Fiktion ist die, dass der Fiktion sowohl die Aufgabe der Erzeugung einer gemeinsamen Situation aufgebürdet wird, als auch die Aufgabe aufgebürdet wird, die Bestände horizontal zu organisieren. Es wird zwar versucht, eine dem Autor und dem Leser gemeinsame Situation zu erzeugen, aber diese Situation ist nicht einfach im Text, sondern muss immer wieder von jedem einzelnen Leser in den Text hineingebracht werden, da sie davon abhängt, welches Wirklichkeitsmodell hinzugezogen wird. In diesem Mitteilungsverhältnis ist in gewisser Weise schon mitgedacht, dass einerseits sich die „Wirklichkeitsmodelle“ des Autors und des Lesers voneinander unterscheiden können, andererseits, dass sich durch diese unterschiedlichen „Wirklichkeitsmodelle“ auch unterschiedliche „Fiktionen“ herausbilden können⁵². Im Zusammenhang mit der früheren Feststellung war ein Zwischenergebnis, dass der Vollzug von Sprechakten in der fiktionalen Rede eine Situation erzeugt, welche ein perlokutionäres Ziel der fiktionalen Rede ist. Jetzt

⁵¹ Damit soll angedeutet werden, dass auch auf der Produktionsseite ein Mitteilungsverhältnis zwischen Wirklichkeitsmodell und Fiktion untersucht werden müsste. D.h. sowohl auf produktionsästhetischer als auch rezeptionsästhetischer Seite besteht ein Mitteilungsverhältnis zwischen Wirklichkeitsmodell und Fiktion. Das Verhältnis Autor – Text – Leser findet sich in dem Verhältnis Wirklichkeitsmodell – Fiktion – Fiktion – Wirklichkeitsmodell wieder, wobei hier schon zu sehen ist, dass die Fiktion des Textes gedoppelt ist: einmal auf der Produktionsseite und ein anderes Mal auf der Rezeptionsseite. Dies hat natürlich Auswirkungen auf die Bedeutung des Textes.

⁵² Hier könnte noch hinzugefügt werden, dass im Idealfall solch einer zerdehnten Sprechhandlung der fiktionalen Rede die Fiktion von Produzent und Leser identisch ist, wenn die Wirklichkeitsmodelle beider identisch sind. Dieser Idealfall verkürzt aber das Mitteilungsverhältnis und trägt dazu bei zu denken, dass die Bedeutung eines Textes festgelegt sei. Die vorliegende Arbeit argumentiert aber für eine pluralistische Denkart, weil dieser Idealfall nie eintreten kann, da die Bedeutung der fiktionalen Rede auch von der perlokutionären Ziel abhängt. Es geht im fiktionalen Text nicht nur um die Wahrheit im Vollzug von lokutionären Akten (und damit um „Bedeutung“ im klassischen Sinne), sondern auch um das Gelingen von Äußerungen im Vollzug von illokutionären Akten. Ein Leser kann den lokutionären Akt nachvollziehen, aber das perlokutionäre Ziel kann trotzdem misslingen, also im Austinschen Sinne ein perlokutionäres Nachspiel sein.

müsste diese dahingehend erweitert werden, dass das vom Autor intendierte perlokutionäre Ziel der Situationsbildung „misslingen“ kann (d.h. im Austinschen Sinne ein „perlokutionäres Nachspiel“ ist). Die intendierte Wirkung des Autors (im Sinne der Bildung einer bestimmten Situation) kann misslingen. Dadurch ist der misslungene Nachvollzug von Seiten des Lesers ein perlokutionäres Nachspiel⁵³. Die Frage bleibt, inwieweit perlokutionäre Nachspiele im Sinne eines Misslingens des Nachvollzugs der vom Autor intendierten Wirkung die gleiche Berechtigung haben wie perlokutionäre Ziele. Da die zerdehnten Sprachsituationen das Mitteilungsverhältnis derart erweitern, dass sie die Struktur Wirklichkeitsmodell – Fiktion – Fiktion – Wirklichkeitsmodell hat, wird die Antwort sehr salomonisch ausfallen: wenn es um die Rekonstruktion der Fiktion, wie sie der Autor intendiert hat, geht, wird die Rekonstruktion des perlokutionären Ziels des fiktionalen Textes wichtig sein. Dabei geht es dann auch um die Rekonstruktion des Wirklichkeitsmodells des Autors. Perlokutionäre Nachspiele sind Konstruktionen von Fiktion, wie sie der Leser erzeugt, der mit seinem eigenem Wirklichkeitsmodell in den fiktionalen Text hineingeht. Natürlich sollten mehr oder weniger Überlappungen möglich sein⁵⁴.

IV. Der Begriff der „Repragmatisierung“ fiktionaler Rede

Wenn die Lektüre fiktionaler Texte Wirkungen auf die Wirklichkeitsmodelle der Leser hat, und zwar in dem Sinne, dass die in der fiktionalen Rede reorganisierten Konventionsbestände in ihrer Geltung überschritten werden, dann hat der Leser die Möglichkeit, diese zu übernehmen. Die fiktionale Rede eines Textes erzeugt Situationen. Ein Leser übernimmt diese dadurch, dass er sie in seine Wirklichkeitsmodelle einfügt. D.h. diese erzeugten Situationen werden als Möglichkeiten der aktuellen Welt übernommen. Wenn sich nachträglich solch eine Situation in der Welt aktualisiert, hat der Leser die Möglichkeit, die fiktionale Rede zu „repragmatisieren“, d.h. in einer ganz bestimmten konkreten Situation in sei-

⁵³ Dies ist der Grund, warum für eine pluralistische Denkart argumentiert wird, da perlokutionäre Ziele und Nachspiele für das Gelingen und Misslingen von fiktionaler Rede wichtig sind.

⁵⁴ Mit Überlappungen meine ich, dass sowohl die Wirklichkeitsmodelle des Autors und der Leser sich in gewisser Weise überschneiden können, als auch Teile der Fiktionen sich überschneiden können (i.S.v. dass das perlokutionäre Ziel eines Teils des Textes nachvollzogen werden kann, aber nicht alle Teile). Die Überlappungen hängen dann natürlich auch davon ab, wie weit der entstandene Text von den jeweiligen Lesern zeitlich entfernt ist.

nen Sprechakt einzufügen⁵⁵. Damit kann der Leser dann durch einen Sprechakt auf eine ganz bestimmte Situation anspielen, die in der fiktionalen Rede eines Textes erzeugt wurde. Dabei ist es unwichtig, ob in solchen Äußerungen fiktive Figuren vorkommen, da weiter oben argumentiert wurde, dass jeder Sprechakt, der nicht echt ist, als fiktional angesehen werden muss. Denn es ist die erzeugte Situation der fiktionalen Rede, die „repragmatisiert“ wird, nicht die fiktive Figur selbst. Die fiktive Figur wäre dann in der fiktionalen Rede sozusagen nur das Vehikel für die Erzeugung solch einer Situation. Und in einem entsprechenden Moment kann in einer Sprechaktsituation – im Falle der aktualen Entsprechung der Situation mit der Situation der fiktionalen Rede – auf die in der fiktionalen Rede genutzten Sprachakte (sowohl lokutionär als auch illokutionär) zurückgegriffen werden.

Ein letzter Punkt muss in diesem Zusammenhang noch angesprochen werden: die Auflösung der Grenze dessen, was wirklich ist und was Fiktion ist. Denn im Zuge dieser Untersuchung wurde gesagt, dass fortgeschrittene Sprechakte i.S.v. unechten Sprechakten sehr weit verbreitet sind in der Hinsicht, dass echte Sprechakte nur solche sein können, in welchen ein situativer Kontext vorhanden ist, auf die man mit den Äußerungen Bezug nehmen kann und dabei lokutionäre, illokutionäre und perlokutionäre Akte vollzieht. Im Unterschied dazu sind alle Sprechakte, die dieser Anforderung nicht genügen, als unechte Sprechakte anzusehen⁵⁶. Dies ist ein gravierendes Problem, da dadurch ein Großteil der alltäglichen Sprachpraxis als unecht oder fiktiv angesehen werden muss, weil viele Sprechakte nicht auf unmittelbare Gegenstände Bezug nehmen. Dies ist ein Problem, die durch die Abstraktionen von Sprechakten hervorgerufen werden. Dafür ermöglicht dieses Problem in der alltäglichen Sprachpraxis die Unabhängigkeit von einer unmittelbaren Bezugnahme auf Objekte der Umgebung. Das anscheinende Problem erweitert sozusagen den Umfang der Objekte, auf die wir Bezug nehmen können, aber um den Preis der Relativierung der konstatierenden Äußerungen.

⁵⁵ Möglich wären Sätze wie „Verhalte dich nicht wie Don Quixote“, „Kämpfe nicht gegen Windmühlen an“ und so weiter, mit denen man in einer bestimmten Situation der aktualen Welt etwas ausdrückt, indem man sich auf einen fiktionalen Text bezieht, in den obigen Beispielen in etwa „Verhalte dich nicht so verrückt“ oder „Dein Kampf ist sinnlos“.

⁵⁶ Solch ein Sprechakt könnte z.B. so etwas sein wie „Man warnt üblicherweise vor bissigen Hunden“ als Sprechakt, auch wenn kein situativer Kontext vorhanden ist, in welchem man auf einen bissigen Hund Bezug nehmen kann. Diese Äußerung wäre nach dieser Untersuchung eine fiktive, da sie zwar Akte vollzieht, diese aber nicht in einem situativen Kontext aufgeht, da dieser Kontext nicht vorhanden ist.

V. Fazit

Auf der Grundlage von Austins Sprechakttheorie hat Iser versucht, die pragmatische Dimension der fiktionalen Rede zu erörtern. Dabei ging er von einem Mitteilungsverhältnis zwischen Wirklichkeit und Fiktion aus, die er näher untersuchte. Er argumentierte für die Unterscheidung von Sprechakten, die in Situationen vollzogen von Sprechern werden und mit denen auf die Situation bezuggenommen wird und Sprachakten, die in der fiktionalen Rede auf der Basis von Konventionsbeständen situationserzeugend wirken. Sprachakte fiktionaler Rede sind „parasitär“ in dem Sinne, dass sie auf Konventionsbestände zurückgreifen, um Situationen in der fiktionalen Rede zu erzeugen. Im Laufe der Rekonstruktion von Isers Position hat sich aber folgendes gezeigt: im Gegensatz zu Isers Untersuchung ist erstens nicht nur der Rückgriff auf Konventionsbestände, sondern auch der Rückgriff auf „Bedeutungsbestände“ situationserzeugend, und zweitens ist das ursprüngliche Mitteilungsverhältnis nicht das zwischen Wirklichkeit und Fiktion, sondern das zwischen Wirklichkeitsmodellen und Fiktion. Um diesen Widerspruch zu beseitigen, musste die Untersuchung der fiktionalen Rede dahingehend modifiziert werden, dass sich das gesamte Mitteilungsverhältnis zwischen Wirklichkeitsmodellen und Fiktion in einem fiktiven Bereich befindet. Damit werden auch gleichzeitig viele Sprechakte, die als auf wirkliche Objekte bezugnehmend bezeichnet worden wären, als Fiktionen bezeichnet. Es wurde argumentiert, dass unechte Sprechakte einen Fortschritt im Zuge des Spracherwerbes darstellt (und zwar im Sinne der Erweiterung dessen, worüber etwas ausgesagt werden kann), aber nur um den Preis der Relativierung dessen, was wir feststellen können.

Die Untersuchung der fiktionalen Rede wurde im weiteren Verlauf durch die Hinzunahme von „zerdehnten Sprachsituationen“ um die Dimension eines produktionsästhetischen Ansatzes erweitert. Diese Erweiterung erlaubte es, den Autor als Produzenten des fiktionalen Textes in das Blickfeld der Untersuchung zu bringen. Darauf aufbauend wurde durch das erweiterte Mitteilungsverhältnis Wirklichkeitsmodell – Fiktion – Fiktion – Wirklichkeitsmodell, welche das Verhältnis von Autor – Text – Leser darstellen soll, dahingehend pluralistisch argumentiert, dass der Leser dadurch sowohl die Möglichkeit hat die Autorenintention i.S.v. Fiktion als perlokutionäres Ziel nachzuvollziehen als auch die Möglichkeit hat,

relativ unabhängig von der Autorenintention Fiktion i.S.v. perlokutionären Nachspielen zu vollziehen.

In einem letzten Schritt wurde versucht zu zeigen, wie die Fiktion in die Lebenswelt der Leser hineinspielt, in der Hinsicht, dass die erzeugten Situationen der fiktionalen Rede „repragmatisiert“ und damit angewendet werden können, wenn sich eine Situation ergibt, auf die diese Sprechakte zutreffen.

Es bleibt nur noch zu sagen, dass dieser Ansatz zwar fruchtbar ist, aber auch sehr viele Schwierigkeiten mit sich bringt. Es müsste näher untersucht werden, worin sich wissenschaftliche Fiktion von literarischer Fiktion unterscheidet. Weiterhin ist nicht klar, was für eine Wahrheitstheorie solch einem Ansatz gerecht werden kann. Es müsste auch untersucht werden, wie diese Konsequenzen dieser pragmatischen Theorie der Fiktion in eine Handlungstheorie eingefasst werden kann. Und schlussendlich ist – zumindest mir – im Moment nicht ganz klar, welche weiteren Probleme man sich mit solch einer Theorie einhandelt.

VI. Literatur

- Austin, John L.: Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words), Stuttgart 1972.

- von Savigny, Eike: Die Philosophie der normalen Sprache, Eine kritische Einführung in die »ordinary language philosophy«, Frankfurt am Main 1993.

- Warning, Rainer (Hrsg.): Rezeptionsästhetik, Theorie und Praxis, München 1979.

- Zipfel, Frank: Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft. Berlin 2001.